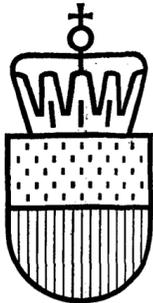


# Liechtensteiner Volksblatt

Amtliches Publikationsorgan



des Fürstentums Liechtenstein

Bezugspreise: Inland und Schweiz jährlich Fr. 18.—, halbjährlich Fr. 9.50, vierteljährlich Fr. 4.80. Ausland jährlich Fr. 36.—, halbjährlich Fr. 18.—, Postamtlich bestellt: jährlich Fr. 33.—, halbjährlich Fr. 16.50. Bestellungen nehmen entgegen: Die Postämter und die Verwaltung des «Liechtensteiner Volksblatt» in Vaduz, Telefon 075/221 43, Postcheckkonto IX 2988 SG. Redaktion: Vaduz, Telefon 075/2 13 94. Druck: Buchdruckerei Gutenberg, Schaan FL.

Anzeigenpreise: Die einspaltige Millimeter-Zeile: Inland 9 Rp., Angrenzendes Rheintal, Sargans bis Sennwald 11 Rp., Schweiz 12 Rp., Uebrigtes Ausland 14 Rp. Anzeigen Reklame 23 Rp., 25 Rp., 27 Rp., 31 Rp. Anzeigenannahme: Für das Inland, Verwaltung in Vaduz, Telefon 221 43. Für das Rheintal, die Schweiz und das übrige Ausland «ASSA» Schweizer Annoncen AG, St. Gallen, Telefon 071/22 26 26 und übrige Zweiggeschäfte.

Donnerstag, den 15. November 1962

Erscheint Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Samstag

96. Jahrgang — Nr. 176

## Jahresversammlung der Gewerbegeossenschaft

Dr. Alfons Goop, Gewerbesekretär

II.

Die schnelle Entwicklung der Wirtschaft hat auch den Staat und die Gemeinden gezwungen, vermehrt öffentliche Arbeiten wie Strassen, Kanalisationen, Schul- und Verwaltungsbauten, durchzuführen. Durch die starke Mechanisierung und Motorisierung unserer Erwerbs- und Privatlebens würden zwar auf einer Seite Kräfte frei, aber vielfach auf einer anderen dafür wieder gebunden. Die guten Verdienstmöglichkeiten, ferner die Wohnbauförderung durch das Land und die günstigen Kreditmöglichkeiten sowohl in bezug auf Beschaffung als auch in bezug auf Zins haben der Bauwirtschaft sehr kräftige zusätzliche Impulse zugeführt. Während anderswo die oberen und wirklich hohen Einkommensspitzen durch steuerliche Massnahmen abgeschöpft werden, konnten diese bei uns marktwirksam werden und haben, zusammen mit sich hier niederlassenden vermöglichen Rentnern, einen normalen und vernünftigen Liegenschaftsmarkt aus den Angeln gehoben.

Wir haben uns zu fragen, welche Mittel uns im Rahmen unserer Wirtschaftsintegration mit der Schweiz zur Verfügung stehen, die negativen Erscheinungen unserer Ueberkonjunktur zu überwinden und sie allmählich zu eliminieren. Wir müssen nach meiner Meinung mit aller Energie und mit dem nötigen Ernste und mit wirksamen Massnahmen sechs Dinge tun:

1. einer weiteren Ueberfremdung der Wirtschaft und vor allem der Arbeitskraft begegnen, aber ebenso alle anderen Ueberfremdungsfaktoren ausschalten,
2. eine vernünftige Struktur unserer Wirtschaft in den Zweigen Landwirtschaft, Gewerbe und Industrie erhalten, bzw. langsam wieder herstellen,
3. auf dem Liegenschaftsmarkt schnell und wirksam eine Normalisierung schaffen.
4. eine annehmbare Lohnpreisstabilisierung in gemeinsamer Arbeit anstreben,
5. den Sparwillen fördern und damit den konjunkturehrerhitzenden Konsum einschränken,
6. eine weitere Expansion unserer Wirtschaftskapazität in bezug auf Investitionen vorerst unterlassen, sofern dadurch fremdes Kapital und fremde Arbeitskräfte benötigt werden.

Wenn uns wirklich ernst ist um unsere «Volkswohlfahrt» müssen wir, jeder einzelne für sich und in seinem Bereiche, an diesen Aufgaben arbeiten. Wir können die Durchführung dieser Aufgaben nicht einfach dem Staate

zuschieben und selber tun wollen, was jedem beliebt.

Im eigenen Haushalte, im Ausgabenbudget, im Handwerks- und Handelsbetrieb muss begonnen werden, und unsere Exportwirtschaft als Hauptträgerin der Verantwortung muss ihre Interessen dem höheren Landesinteresse zuordnen. Unsere Bauern müssen mit Zähigkeit und Zukunftsglauben am bäuerlichen Erbe festhalten und sich nicht durch eine scheinbar «bessere Welt der andern» täuschen lassen. Sie müssen aber auch entschlossen sein, ihre Betriebe zu modernisieren und die Förderungsmassnahmen zu benützen und gemeinsam noch besser als bisher Produktionsmittel und den Markt organisieren.

Jeder einzelne von uns muss auch bereit sein, die Massnahmen des Staates zu verstehen. Wie schrill es tönen mag, aber: wir leben - welche Ironie - in einem eigentlichen Notstande.

Ich verrate kein Geheimnis, wenn ich berichte, dass sich derzeit die Regierung mit aller Aufmerksamkeit mit der gegenwärtigen Lage befasst. Sie versuchte durch zahlreiche Hearings mit den Wirtschaftsverbänden einen Ueberblick zu erhalten und hat Massnahmen in Vorbereitung. Wir kennen sie im einzelnen noch nicht genau. Wir sind im Gewerbe bestimmt keine Anhänger einer gelenkten Planwirtschaft. Aber es ist doch Zeit geworden, dem wildgewordenen Ackerpferd unserer Wirtschaft Zügel anzulegen und einem durch Geld und Rücksichtslosigkeit aufkommenden Freibeutertum, das Jagd nach dem Heimatboden macht, entgegenzutreten. Wir müssen die durch Natur und Verfassung gewährten Freiheiten hochachten. Wo Freiheit aber zur Ordnungslosigkeit wird und als Zügellosigkeit gegen den Abgrund führt, wird sie gefährlich. Freiheit hat dort ihren Sinn, wo sie das Rechte will und das Rechte tut.

Und so glauben wir, dass der Staat das Recht und die Pflicht hat, auch in der Wirtschaft regulierend einzugreifen. Der Gesundheits- oder Normalisierungsprozess wird lange dauern. Und das ist gut, sodass gefährliche Zäsuren vermieden werden können. Aber etwas muss geschehen. Und ich meine dies:

1. Betriebe der Exportwirtschaft, sei dies Industrie oder Gewerbe, dürfen ihren Personalbestand bis auf weiteres nicht mehr erweitern.
2. Die Zuzugspraxis von Rentnern ist zu überprüfen.
3. Das Steuergesetz ist hinsichtlich Holding-

gesellschaftswesen, Gesellschaftssteuern und Progression der Einkommen über 100 000 Franken neu zu fassen. Eine Kontrolle der Sitzgesellschaften drängt sich ebenfalls auf.

4. Das Grundverkehrsgesetz ist neu zu gestalten.

5. Lohn- und Preiserhöhungen sind nur auf sachliche Begründung hin vorzunehmen. Die Vertragspartner sollen daran gehalten sein.

6. Die Gründung neuer Betriebe für den Export und solcher, die einem zusätzlichen Auftrieb der Binnenwirtschaft zuführen, sind einem strengen Bedarfsregime zu unterstellen bzw. bis zur Normalisierung der Lage überhaupt zu stoppen. Dasselbe gilt für Filialbetriebe bereits bestehender Betriebe.

7. Es sind die verfassungsmässigen und gesetzlichen Grundlagen für die nötige behördliche Intervention zu schaffen.

8. Eine permanente Wirtschaftskommission sollte sich laufend mit den Fragen der Wirtschaftsentwicklung befassen und wenn notwendig, ein langfristiges Programm aufstellen und die Durchführung desselben überwachen. Sie hätte als Kommission, was die Grundsätze der Wirtschaftspolitik betrifft, konsultativen Charakter. Andere Aufgaben könnten in ihrem Kompetenzbereich gestellt werden.

Ich möchte nicht falsch verstanden werden. Es ist nur der Inhalt von möglichen Massnahmen angedeutet. Es ist nicht Aufgabe, von dieser Stelle aus detaillierte Einzelrezepte zu empfehlen. Wichtig scheint mir aber, dass wir uns erneut mit den Problemen befassen.

Und beginnen wir bei uns selbst, im eigenen Betrieb. Mir scheint es heute vor allem wichtig, dass der einzelne Wirtschaftsunternehmer seinen Betrieb konsolidiert und weniger nach Expansion strebt. Im Gewerbe sind hierzu vielerlei Möglichkeiten und zahlreiche Notwendigkeiten. Die Eigenkapitalstärkung, eine gute Terminplanung, eine gute betriebliche Organisation, ein gewissenhafter Kundendienst und hohe Qualitätsarbeit sind für jeden Unternehmer als Leitprinzipien zu empfehlen. Und noch etwas. Es ist geradezu eine Landesgewerbeerkrankheit, den veraltungsmässigen und überhaupt kaufmännischen Belangen des Betriebes zu wenig Beachtung zu schenken. Hier ist viel nachzuholen. Im Rahmen eines kurzen Vortrages muss manches am Rande liegen bleiben. Es ging mir in erster Linie darum, der heutigen Gewerbeversammlung in kurzen Zügen und andeutungsweise klar zu stellen, dass es uns an Problemen und Aufgaben nicht fehlt. Wir wollen auch festhalten, dass das Gewerbe, einmal für sich selbst und dann zusammen mit den Behörden und den anderen Wirtschaftsgruppen entschlossen ist, an der Lösung dieser

## Tribüne DER FREIEN MEINUNG

Die fällige Antwort...

Wie aus Kreisen des Schweizer Vereins in Liechtenstein zu erfahren ist, hat der Präsident des Schweizer Vereins in Liechtenstein zum unschönen Angriff der «Basler Nationalzeitung» auf die Schweizer Kolonie im Fürstentum Liechtenstein in einem Schreiben an die Redaktion der BNZ Stellung genommen. Eine Publikation dieser Stellungnahme in der liecht. Presse wäre wünschenswert.

Ein Schweizer in Liechtenstein

Aufgaben mitzuarbeiten. Wir gehen dabei, um es noch einmal zu betonen, vom Grundsatz aus, dass die Wirtschaft nicht den Primat beanspruchen darf, sondern Teil eines grösseren und höheren Ganzen ist, in dem Heimat, Volk, Ehre, Wohlstand und wahres Glück harmonisch zusammenklängen.

## Der neue Fernsender Buchserberg

Im Rahmen eines offiziellen Eröffnungsaktes lud gestern die Generaldirektion der Schweizerischen PTT zahlreiche Vertreter des öffentlichen Lebens und der Presse, darunter Vize-Regierungschef Josef Büchel, fürstl. Kommerzienrat Bürgermeister David Strub, zur offiziellen Eröffnung des neuen Fernsehenders Buchserberg ein.

Mehr als 50 geladene Gäste begaben sich am Vormittag zu den neuen Sendeanlagen auf dem Buchserberg, wo sie vom Churer Kreistelefordirektor Badrau begrüsst und mit den technischen Details der Sendeanlage vertraut gemacht wurden.

Anschließend begaben sich die Gäste ins Restaurant Schössl in Sax. Generaldirektor Wettstein der Schweiz. PTT in Bern wies in einer eindrucksvollen Ansprache auf die Bedeutung dieses neuen Senders für das Schweizerische Oberrheintal und das Fürstentum Liechtenstein hin.

Nach dem Mittagessen begaben sich die Gäste ins Hotel Engel in Vaduz wo ein Empfang durch die fürstl. Regierung stattfand.

Ein näherer Bericht über die Eröffnung des neuen Fernsehenders folgt in unserer Samstagausgabe.

## Nachklänge zum St. Hubertstag

Ueber Wunsch zahlreicher Mitglieder des Liechtensteinischen Jagdschutzvereins veröffentlichten wir nachstehend den Wortlaut der anlässlich der kürzlichen Hubertusfeier gehaltenen Rede von Dr. Otto Hasler.

I.

«Die kurze Feierstunde zu der wir heute zusammengefunden haben steht unter dem Hubertusgedanken, es sei mir erspart die fromme Legende zu verlesen und ihre geschichtlichen Hintergründe zu untersuchen. Für heute genügt wohl folgendes:

Da ist ein mittelalterlicher Jäger mit Haut und Haar der Jagd verfallen, eine Sucht um die wir alle wohl wissen, ein Fluch über den unser Jägerdichter Freiher Friedrich von Gagger schreibt: «Ewiger Jäger, ewiger Gajäger, selbst eigenen ewigen Wahnes ewiges Wild».

Dieser mittelalterliche Jäger wird es gewiss toll getrieben haben und wahrscheinlich wird ihm der Ekel über sein rüdes Treiben schon bis zum Hals gereicht haben. Ohne dies einzugestehen wird er - übersättigt, ernüchtert - sein erwachendes Gewissen damit immer wie-

der übertäubt haben, dass er es noch wilder trieb denn zuvor. Und nun auf dem Scheitelpunkt der Dramatik unmittelbar vor dem unvermeidbar gewordenen Zusammenbruch geschah es.

Die längst überforderte Meute stellte unglücklich einen starken Hirsch vielleicht vor dem wehrhaften Wild sogar knurrend zurückweichend. Und gerade in dieser seltsamen Situation kreuzten sich die einschragenden Strahlen der herbstlich untergehenden Sonne zwischen den Stangen des Verfolgten.

So würden wir vielleicht in unserer entzauberten wunderfeindlichen Welt die Hubertuslegende sehen. Der Jäger des Mittelalters, unter der Last seines wüsten Lebens, sah sie anders. Für ihn wurde diese Gegebenheit zur Vision, zur Begegnung mit Gott und seinem Gebot: bis hierher und nicht weiter. - Er vertauschte sein Jägerwams mit der härenen Mönchskutte und hielt den Schwur dieser Stunde: mit Gott und jeglicher Kreatur in Zukunft in Frieden zu leben.

Die Menschen die uns Jägern verständnislos oder gar feindlich gegenüberstehen - und es sind ihrer nicht wenige - begreifen bei solcher Kenntnis der Hubertuslegende einfach nicht, wie wir ein solches Mysterium, eine solche

Symbolik mit einer Hubertusjagd oder überhaupt feierlich begehen können.

Sie wissen nichts von den biologischen Zusammenhängen, von der Abhängigkeit eines Wildstandes von seinem Lebensraum, von der Biozönose in Wald und Flur, von Hege mit der Büchse. Von den primären Belangen der Forst und Landwirtschaft und so wissen Sie auch nicht oder wollen es nicht wissen, dass es zwangsläufig das Ende unseres Wildes bedeuten würde, wollten sich alle Jäger hinter Klostermauern jüdischer Abstinenz zurückziehen, um das Feld den unverständigen und deshalb in höchstem Grade gefährlichen, sogenannten Tierfreunden zu überlassen, sobald ihnen der gekrönte Hubertushirsch am Jägerweg erschienen ist. Der Grundgedanke, der heute wieder so beliebt und allerorts gepflegten Hubertusjagden oder - Feiern liegt in zwei grundsätzlichen Wesensmerkmalen der alten Legende verankert.

Einmal im seit Urzeiten bekannten und geschichtlich nachgewiesenen Bedürfnis und inneren Wunsch des Jägers, die Jagd der er mit soviel Liebe und Leidenschaft huldigt unter den besonderen religiösen Schutz eines Heiligen zu stellen, um damit wie in Vorzeiten der Götterglaube mit Bitt und Dankopfern und Be-

schwörungsformeln, auch in der christlichen Welt den Anschluss an das Mythos, das Mystische zu finden. In der Legende finden wir als passives mystisches Erleben die Christusvision und andererseits als aktives Moment die Bekehrungszene mit der ständigen Mahnung zur Umkehr und damit auch sinnbildlich mit dem von göttlichem Licht umspülten Hirschgeweih der Ruf nach Achtung und Liebe zum anvertrauten Geschöpf.

Die Begegnung Huberts mit dem Schöpfer aller Kreaturen und seinem eigenen Gewissen ist ein zeitloses Geschehen, das sich immer wenn auch in verschiedenen Erscheinungsformen wiederholt hat und das sich immer wiederholen wird solange es überhaupt ein Waidwerk gibt. Wer von uns hat nicht schon den bitteren Becher geleert, wenn er vor falsch oder zu jung gestrecktem Wild, sich sinnlosen Tötens bewusst ohne die Möglichkeit der Flucht in die Arme beseligender Beutelust oder Erlegerfreude, die rote Arbeit verrichtete. Wer hat nicht schon den Klage laut schlecht getroffenen Wildes oder eine verschämte Nachsuche mit folgenden Nächten nagender Zweifel, ob der eigenen Unzulänglichkeit erlebt, ja als seelischen, oft körperlichen Schmerz empfunden. (Fortsetzung folgt)